Zur

öffentlichen Entlassung der Abiturienten

im

Königlichen Gymnasium zu Hamm

Dienstag 27. März, Vormittags 10 Uhr,

ladet ergebenst ein

das Lehrer-Collegium.

Inhalt: Abhandlung des Directors Dr. Gustav Wendt: Ueber den Philoktet des Sophokles.
Schulnachrichten von demselben.

Hamm.

Druck der Grote'schen Buchdruckerei (Griebsch & Müller).

1866.

Ueber den Philoktet des Sophokles.

Unter den verschiedenen Weisen, antike Poesie dem Verständniß der Gegenwart zu nähern, wird die hier gewählte einer zusammenhängenden Inhaltsentwickelung, welche sich dem Dichter eng anschließt und den Wortlaut seines Gedichts möglichst heranzieht, immer ihre Stelle behaupten. Sofern es einem solchen Versuche einigermaßen gelingt, seinem Gegenstande gerecht zu werden, wird dabei am wenigsten zu befürchten sein, daß sich in die antiken Anschauungen moderne Ideen eindrängen und bei einer treuen und zugleich verständlichen Uebertragung des Dichterwortes selbst kommt das eigentliche Pathos desselben am besten zu seiner Geltung. Zugleich bietet sich an den Stellen, wo antike und moderne Empfindung auseinandergehen, ungesucht die Möglichkeit einer Vermittelung. — Freilich ist schon viel über Sophokles und über den Philoktet insbesondere geschrieben, und fern sei es, das Verdienst des Geleisteten herabzusetzen. Allein jeder neue Standpunkt der Betrachtung gestattet auch eine neue Darstellung. Je mehr es gelingt, dem alten Kunstwerke die Theilnahme der Gegenwart zu sichern und zu steigern, um so mehr ist zu hoffen, daß sich das untrügliche Merkmal aller echten Schönheit auch hier bewähre, daß sie uns nämlich durch jede neue und nähere Betrachtung nur lieber wird. Denn in gewissem Sinne redet freilich die Poesie aller Orten und zu allen Zeiten dieselbe Sprache. Aber dabei ist doch der Abstand unserer Weltanschauung von der des Alterthums nicht gering und stets erneut sich die Aufgabe, der Gegenwart die bleibenden Schätze jener längst vergangenen Tage zu zeigen und auszudeuten. Die einfachste Methode wird dabei, wie immer, die beste sein. Denn es läßt sich nicht verkennen, daß dem richtigen Verständniß, wenigstens der antiken Tragödie, am meisten bisher dadurch geschadet ist, daß man zu viel hineingelegt hat. Die Rücksichten, ob der Held des Dramas auch hinreichend schuldig sei, ob bei ihm Leiden und Untergang in richtigem Verhältnisse zu dem vorhergegangenen Vergehen stehen, und Aehnliches sind ganz gewiß dem Dichter des Alterthums ziemlich fern liegende Fragen. Die Fabel seines Stücks ist ihm die Hauptsache und in dieser wieder die Art und Weise, wie eine irgendwie eingetretene Verwickelung, eine Störung der sittlichen Weltordnung wieder aufgelöst wird. Wie dieselbe entstanden, liegt meist, wenigstens bei Sophokles, in der Vorgeschichte; ihr aus dem Charakter des Haupthelden eine psychologische Begründung zu geben, hat der Dichter selbst entschieden weniger für seine Aufgabe gehalten. Daß trotzdem die tiefsten Fragen des menschlichen Daseins dabei sein Gemüth beschäftigten, wer wollte das leugnen? Aber war der Vorgang, den er darstellte, in sich folgerichtig und ergreifend, so fragte er wenig darnach, ob Schuld und Leiden immer in einem dem gewöhnlichen Maßstabe entsprechenden Verhältnisse standen. Schon daß der Held überhaupt schuldig sein müsse, ist ein Dogma, zu dem sich die alten Tragiker schwerlich bekannt hätten. Auch wenn er es nicht ist, kann ein schwerer Conflict zu einem erschütternden und erhebenden Ausgange geführt werden, und kommen durch diesen die Gesetze eines höheren Zusammenhangs dem Zuschauer zur Empfindung und zum Bewußtsein, so ist dem Zwecke der Tragödie Genüge geschehen. — In diesem Sinne erfüllt der Philoktet entschieden die Anforderungen, welche man an ein antikes Drama stellen darf, in hervorragender Weise.

Denn die Greisenhaftigkeit, welche Bernhardy*) diesem letzten uns erhaltenen Werke des 86jährigen Dichters in Versbau und Sprache anmerken will, wird sich schwerlich nachweisen lassen. Es geht vielmehr durch das ganze Stück eine gewisse Innigkeit der Empfindung, welche uns warm anmuthet. Außerdem ist in wenigen Dramen des Alterthums die äußere Handlung in dem Maße, wie hier, zugleich

---

*) Geschichte der griechischen Litteratur II, 2 p. 336.

Seelenprozeß. — Die Darstellung des körperlichen Schmerzes, welche unserm Gefühle allerdings zunächst widerstrebt, ist von Lessing*) längst so gegen alle Angriffe vertheidigt, daß jedes weitere Wort überflüssig ist, zumal Herder**) schon nachgewiesen hat, daß sich nicht nur neben, sondern auch in den Klagen des Helden, in der Weise, wie er den Schmerz bezwingt und seinen Ausdruck nach Kräften zurückdrängt, keinen Augenblick seine Hochherzigkeit verleugnet. Jedenfalls wird zugegeben werden müssen, daß die meisten anderen erhaltenen Tragödien des Sophokles unserer Empfindungsweise mindestens ebenso, wenn nicht viel greller widersprechen; man denke an den Streit um die Leiche in der Antigone, an die Haupt-Situationen des Aias, die Greuel im Labdakidenhause u. s. w. Die Göttererscheinung endlich, in der man meist nur einen äußern Nothbehelf statt einer aus der Verwickelung selbst hervorgehenden Lösung erblickt hat, dürfte vielleicht in keiner zweiten Tragödie so an ihrer Stelle und so ganz durch die Handlung selbst bedingt sein als hier.

Die Handlung des Philoktet versetzt uns in die letzte Zeit des trojanischen Krieges. Achill und Aias sind bereits todt, und noch immer gelingt es den Achäern nicht, die hohe Stadt zu erobern. Sie müssen neue Kräfte aus der Heimat heranziehen. So wird auf Kalchas' Rath Achills Sohn Neoptolemos gerufen, um statt seines Vaters das Heer der Griechen zum Siege zu führen. Doch hat ein Götterspruch den Erfolg noch an eine andere Bedingung geknüpft. Auf der ersten Fahrt des Heeres nach Troja hatten die Schiffer auf der kleinen Insel Chryse angelegt. Dort war einer der Helden, Philoktet, des Pöas Sohn aus dem trachinischen Lande am Oeta, auf einer Wanderung in die Nähe des Altars der hier verehrten Nymphe Chryse gekommen. Dieser wurde, wie es an mancher heiligen Stätte Brauch war, eine Schlange am Altar gehalten. Ihr Biß verwundete Philoktets Fuß und alsbald sah sich der Held von furchtbarem Schmerze gequält. Daß aber dieser Schlangenbiß durch eine strafbare Nichtachtung des Heiligthums veranlaßt sei, wie Hasselbach will, wird in der Tragödie selbst nicht angedeutet; nur daß dabei göttliche Fügung im Spiele war. Sein Jammergeschrei war nun so entsetzlich, die Belästigungen, welche den Reisegefährten auch sonst durch die gräßlich eiternde Wunde erwuchsen, so unerträglich, daß die Führer des Heeres, die Atriden Agamemnon und Menelaos, den Kranken auf den Rath des Odysseus an dem unbewohnten Strande der Insel Lemnos aussetzten. Unfehlbar wäre er hier, eine Beute des Hungers oder reißender Thiere, zu Grunde gegangen, wäre er nicht im Besitze eines Bogens gewesen, der ihn rettete. Herakles nämlich, jener größte der griechischen Heroen, der nach einem Leben voll Mühsal und Entsagung den freiwilligen Feuertod auf dem Oeta gestorben und dann als Gott aus den Flammen zum Himmel emporgestiegen war, Herakles hatte vor dem Sterben seinen Bogen mit den stets treffenden Pfeilen dem Philoktet gegeben, der ihm in den Qualen seiner letzten Stunden Beistand geleistet. Durch ihn ernährte sich nun der Einsame, mit ihm erlegt er sich Wild und Vögel zur Nahrung. Aber nicht die Schmerzen, nicht die Entbehrungen seines freudlosen Daseins quälen ihn so heftig, als der gerechte Zorn***) über die lieblose, schnöde Behandlung, die ihm zu Theil geworden ist. Doch die Stunde der Vergeltung kommt. Zehn Jahre sind verstrichen. Am asiatischen Strande wird das Achäerheer unter unzähligen Kämpfen und Mühen von der immer noch aussichtslosen Belagerung Trojas festgehalten; längst haben die übrigen Helden ihres kranken Gefährten vergessen. Da kündet der gefangene troische Seher Helenos ihnen den Schluß der Götter: nicht ohne Philoktet und den Bogen des Herakles werde die Stadt gewonnen werden. So sind sie genöthigt, sich an den schmählich Verlassenen zu wenden und ihn, es koste

---

*) Laokoon IV.

**) Kritische Wälder I, 2.

***) Hasselbach in seiner Abhandlung über den Philoktet, welche überhaupt mit inquisitorischer Schärfe dem Helden allerlei Schuld nachweisen will, von der Sophokles Nichts weiß, findet in den ungemäßigten Schmerzausbrüchen, welche allen Götterdienst unterbrechen, den Grund, durch den Philoktet sein „nicht ganz unverdientes“ Strafgericht verwirkt habe; und nachher macht er es ihm zum Vorwurf, daß er es nicht lerne, „die eckigen, noch rohen Auswüchse seines Gemüths in ein frommes Ebenmaß zu regeln.“

was es wolle, in's Lager vor Troja zu führen. Das zu vollbringen, werden Odysseus und Neoptolemos nach Lemnos entsandt.

So weit die Vorgeschichte, wie sie Sophokles seinem Drama zu Grunde gelegt hat. Danach handelt es sich also um Sühnung eines Unrechts, nämlich der rücksichtslosen, grausamen Aussetzung des Philoktet. Ehe sie nicht wieder gut gemacht ist, kommt die große National-Unternehmung nicht zu rühmlichem Ausgang. —

In der Tragödie befinden wir uns auf der Insel Lemnos. Vor uns liegt der Eingang von Philoktets Höhle, daneben dehnt sich der Strand des Meeres. Odysseus und Neoptolemos erscheinen. Jenem, dem Aelteren, an Erfahrung und List Reichen, ist die Leitung des Unternehmens übertragen. Neoptolemos eignet sich zum Begleiter nicht nur wegen seines jugendlichen Heldenmuths; es ist auch ein günstiger Umstand, daß Philoktet ihn noch nicht kennt. Denn an der ursprünglichen Fahrt nach Troja hatte er noch nicht theilgenommen. Daher darf er noch hoffen, daß ihm Philoktet ein Vertrauen schenkt, welches die Andern durch ihr treuloses Benehmen längst verscherzt haben. Zugleich bot sich in der Wahl dieser beiden Helden (an deren Stelle frühere Behandlungen desselben Gegenstandes entweder den Odysseus allein oder außer ihm noch den Diomedes hatten) dem Dichter die Möglichkeit, die beiden Heldenideale nebeneinander zu stellen, welche bei den Griechen entschieden am beliebtesten waren. Neoptolemos ist der offene, ehrbegierige, jugendliche Held, der sich schnell zu jeder kühnen That entschließt, alle Verstellung haßt, tief und leidenschaftlich empfindet und auch in seinem Aeußern an seinen Vater Achill erinnert. In Odysseus war seit Homer das ausharrende Dulden, die praktische Lebensklugheit, die erfindungsreiche List verkörpert, die wenig wählerisch ist in der Wahl der Mittel, wenn nur das Ziel erreicht wird; die aber doch hoch zu schätzen ist, weil man ihrer in schwierigen Lagen nicht entbehren kann und weil sie sich durchaus in den Dienst des gemeinen Besten stellt. — Beide Helden überzeugen sich nun zunächst, daß sie wirklich Philoktets Wohnstätte gefunden haben. Während Odysseus sich vorsichtig zurückhält — denn er hat ja des Dulders Zorn zu fürchten — steigt Neoptolemos zum Eingang der Höhle. Ihre doppelte Oeffnung, ein in der Nähe befindlicher frischer Quell, aufgehäuftes Laub, welches offenbar als Lager dient, ein aus Holz geschnitzter kunstloser Becher und Geräth zum Feueranzünden, vor Allem aber blutige Lappen, die in der Sonne trocknen, lassen keinen Zweifel, daß sie an der richtigen Stelle sind. Diese wenigen, aber deutlich sprechenden Züge wecken sofort auf's lebendigste das Mitleid für den Bewohner der Höhle. Er selbst ist abwesend, vermuthlich, um Nahrung oder ein schmerzstillendes Kraut für seine Wunde zu suchen. So haben die beiden Zeit, den Plan weiter zu besprechen, den Odysseus entworfen hat, um Philoktet auf's Schiff zu locken und ihn dann hinwegzuführen. Neoptolemos soll sich ihm zu erkennen geben und vorgeben, er kehre von Troja nach der Heimat zurück, weil ihn die Atriden tief beleidigt hätten. Denn erst hätten sie ihn kommen lassen, weil er ihnen nach Göttersprüch zum Siege über Troja nöthig sei, ihm dann aber seines Vaters Achilleus Waffen vorenthalten und sie an Odysseus gegeben. So werde er Philoktets Vertrauen gewinnen und ihn leicht bestimmen können, ihm auf's Schiff zu folgen, wenn er ihm verheiße, ihn nach der Heimat mitzunehmen. An der Ausführung dieses Plans hängt der Fortgang der äußeren Handlung des Stücks; zugleich aber enthält er die Quelle eines ernsten Conflicts. Forderten die Götter, Philoktet solle nach Troja gebracht, also ein altes Unrecht gesühnt werden, so kann es unmöglich ihr Wille sein, daß dies durch ein neues, schweres Unrecht an dem Unglücklichen geschehe. Den freien Mann erst durch List berücken, und ihn dann mit Gewalt nach Troja schleppen, das heißt ihn in seiner Ehre noch viel tiefer angreifen, als durch die frühere Aussetzung geschehen ist. Im weiteren Verfolge der Handlung spricht der Dichter dies selbst auf's deutlichste aus und weist damit, wie es ja der Exposition eines Dramas ziemt, auf den eigentlichen Knotenpunkt der weiteren Verwickelung hin, während zugleich die beiden Charaktere des Odysseus und Neoptolemos die ganze Schärfe des sie trennenden Gegensatzes zeigen.

Odysseus.

Wohl weiß ich, Jüngling, daß es deine Art nicht ist,
Zu solcher List in Wort und That dich zu verstehn.
Doch köstlich ist des Sieges Lohn, der deiner harrt.

Drum wag' es. Rechtlich zeigen wir uns dann nachher.
Nur jetzt für einen kleinen Theil des Tages laß
Die inn're Scheu bei Seite. Künftig mögest du
Als frömmster aller Menschen gelten immerdar.

Neoptolemos.

Was mich entrüstet, o Laertes' Sohn, wenn ich
Es nennen höre, scheue ich mich auch zu thun.
Es ist mir angeboren, schnöde List zu fliehn.
Das war auch, wie sie sagen, meines Vaters Art.
Mit Zwang den Mann hinwegzuführen, nicht mit List,
Bin ich erbötig. Auf dem einen Fuß wird er
Ja uns're Mehrzahl schwerlich überwältigen. —
Als Helfer dir gesellet, mag ich freilich nicht
Verräther heißen. Doch, recht handelnd, ziehe ich
Des Ziels zu fehlen ungerechtem Siege vor.

Odysseus.

O Sohn des edlen Vaters, in der Jugend war
Auch mir die Zunge langsam, rasch zur That der Arm.
Doch in des Lebens Schule lernt' ich, daß das Wort
Und nicht die That die Menschen überall regiert.

Neoptolemos.

Was sonst als eine Lüge forderst du von mir?

Odysseus.

Daß Philoktet mit List du fangest, ford're ich.

Neoptolemos.

Warum nicht ihn bereden? was bedarfs der List?

Odysseus.

Er wird nicht folgen, und Gewalt bezwingt ihn nicht.

Neoptolemos.

So zuversichtlich trotzt der Mann auf seine Kraft?

Odysseus.

Die Pfeile drohen unentrinnbar sichern Tod.

Neoptolemos.

So kann man ihm mit Sicherheit nicht einmal nah'n?

Odysseus.

Nur ihn mit List berücken, wie ich dir gesagt.

Neoptolemos.

Hältst du denn Lügen reden nicht für einen Schimpf?

Odysseus.

Durchaus nicht, wenn die Lüge uns zum Heile führt.

Neoptolemos.

Mit welcher Stirn doch sag' ich solche Dinge ihm?

Odysseus.

Willst du Gewinn erlangen, frommt das Zaudern nicht.

Neoptolemos.

Und was gewinn' ich, wenn der Mann nach Troja kommt?

Odysseus.

Mit diesen Pfeilen wird allein die Stadt erstürmt.

Neoptolemos.

Nicht also, wie ihr sagtet, nehme ich sie dann.

Odysseus.

Du kannst's nicht ohne jene, sie nicht ohne dich.

Neoptolemos.
Erlangen freilich muß ich sie, wenn's also steht.

Odysseus.
Gewiß. So handelnd hast du doppelten Gewinn.

Neoptolemos.
Wie das? wenn ich's erkenne, weigr' ich mich nicht mehr.

Odysseus.
Man wird dann klug und tapfer nennen dich zugleich.

Neoptolemos.
Gut denn, so sei es, alle Scheu setz' ich beiseit.

So hat also der Schlaue, Vielgewandte des Jünglings erst so waches Gewissen eingeschläfert. — Sie trennen sich nun. Neoptolemos will Philoktet erwarten. Odysseus behält sich vor, ihm, wenn er ihm etwas zu sagen habe oder wenn es nöthig werde, den Gang der Dinge zu beschleunigen, einen von seinen Leuten, als Schiffsherrn verkleidet, zu senden, aus dessen Worten er dann das Erforderliche entnehmen solle.

Die Aufgabe, deren Lösung es gilt, ist hiermit klar dargelegt. Aber auch die Schwierigkeiten sind bezeichnet, welche noch zu überwinden sind. Wie wird der zur Verstellung so wenig geeignete Jüngling seine Rolle durchführen? Oder soll etwa das Loos den schmählich Verstoßenen für seine langen Leiden entschädigen, daß zum zweiten Male derselbe Mann gegen seinen Willen über ihn entscheide, den er am tödtlichsten haßt? Läßt sich das mit der Gerechtigkeit vereinen, welche die Gottheit dem so furchtbar Gequälten schuldig ist? Soll der Lohn, der seiner harrt, wenn durch ihn Troja fällt, auf diese Weise seinen ganzen Werth wieder verlieren?

Betrachtend bleibt Neoptolemos vor der Höhle zurück. Zu ihm gesellen sich seine Leute vom Schiff. Sie bilden den Chor der Tragödie. Gemeinsam erwägen sie das Loos des Mannes, der an solchem Aufenthaltsort so lange geweilt hat.

Neoptolemos.
Siehst Du die Behausung mit doppeltem Thor
In des Felsens Schoß?

Chor.
Wo weilt wohl der Unglückselige selbst?

Neoptolemos.
Klar ist mir's. Er schleppt' in der Nähe sich wohl
Auf dem Pfad hier, Nahrung sucht er vielleicht.
Denn also fristet er, wie man erzählt,
Sein Leben. Er schießt mit geflügeltem Pfeil
Das Wild und erduldet unsägliche Noth,
Denn niemals erscheint
Ihm ein Helfer, der heilte sein Leiden.

Chor.
Innig jammert er mich, dem nie
Sorge der Menschen hülfreich naht,
Den nie trifft eines Freundes Blick.
Ewig in trauriger Oede
Duldet er schmerzlicher Krankheit Qual,
Und die Verzweiflung faßt ihn an,
Fehlt ihm irgend des Lebens Bedarf.
Wie, wie trägt es der Arme?
O, was ist der Menschen Kunst!
Was der Sterblichen armes Geschlecht,
Wenn ohne Maßen sie dulden!

Er, dem edelsten Haus entstammt,
Keinem der Helden stand er nach.
Nun, ganz ohne des Lebens Bedarf,
Liegt er, von Allen verlassen!
Thiere des Feldes und Waldes nur
Sind bei ihm und es nagt der Schmerz
Mit dem Hunger zugleich an ihm,
Und unheilbarer Sorgen Last.
Aber vernehmlich hallt von fern
Seinen bitter klagenden Ruf
Nach das geschwätzige Echo.

Auf eine höhere Leitung weist Neoptolemos hin. Von den Göttern seien die Leiden über ihn verhängt; ihr Wille war es, der ihn so lange dulden ließ, damit er aufgespart bleibe für die herrlichste That; damit durch ihn, wenn die Zeit erfüllt sei, Troja falle. So erhebt der Dichter das Gemüth der Hörer zu ernster Sammlung. Wir sollen nicht durch das gehäufte Leiden eines Unschuldigen gerührt, nicht gefoltert werden durch die Bilder unerträglicher Qualen, welchen der Mensch wehrlos gegenüber steht. Schon hier wird es ausgesprochen, daß durch schweres Leiden der Held von der Vorsehung ausgezeichnet werde, um dereinst das Größte thun und das Herrlichste gewinnen zu können. Aber vorher hat er noch eine Reihe gewaltiger innerer Kämpfe, heftig aufregender Freude und verzweifelnden Schmerzes, durchzumachen und gerade hierin soll er seine Seelengröße und seine ganze Kraft bewähren. Es gehört einmal zum antiken Helden, daß seine Leidenschaft mächtig, seine Liebe stark und treu, aber sein Haß unversöhnlich und sein Trotz unbeugsam sei.

Schon ehe Philoktet auftritt, hört man Laute der Verwunderung von ihm; denn er hat das Schiff der Fremden erblickt; jetzt erscheint er auf der Bühne, in ärmliche Lumpen gekleidet, mühsam mit dem kranken Fuße sich hinschleppend. Er bittet die Ankömmlinge, vor ihm, dem armen, in trostloser Einsamkeit verwilderten Manne nicht zu erschrecken; er fleht sie, ihn einer Antwort zu würdigen, ihm zu sagen, wer sie seien. Als er den Laut der Muttersprache hört, jubelt er auf; freudig erschrickt er, da er erfährt, daß es Achills Sohn ist, den er vor sich hat. Aber schmerzlich wird er bewegt, als der Jüngling noch Nichts von ihm gehört zu haben behauptet.

O wie beklagenswürdig, wie verhaßt bin ich
Den Göttern, daß von meinem Leiden nicht einmal
Die Kunde in die Heimat noch nach Hellas drang!
Sie aber, die so frevelhaft mich ausgesetzt,
Sie höhnen mich im Stillen. Doch mein Leiden ist
In steter Blüthe und es nimmt an Stärke zu.
O Jüngling, der Achilleus seinen Vater nennt,
Ich bin der Mann, von dem du wohl vernommen hast,
Daß er der Wehr des Herakles Besitzer sei,
Des Pöas Sprößling Philoktetes, welchen hier
Die beiden Feldherrn und der Kephallenerfürst
Schmachvoll in Einsamkeit verstießen, als die Wuth
Der Krankheit mich verzehrte nach dem blut'gen Biß
Der mörderischen Schlange, deren Zahn mich traf.
So leidend, Jüngling, setzten jene mich hier aus
Und ließen einsam mich zurück, da sie die Fahrt
Von Chryses Eiland auf den Schiffen hergeführt.
Froh sehend, wie nach langem Wogenschwanken ich
Im überwölbten Felsen am Gestade schlief,
Enteilten sie und warfen wen'ge Kost mir hin,
Das Leben knapp zu fristen dem Verlorenen,
Und arme Lumpen. O ergings auch ihnen so!
Was meinst du, Jüngling, welch' Erwachen ich vom Schlaf

Nach ihrer Abfahrt hatte, da ich mich erhob?
Wie ich geweint, wie heftig ich mein Leid beklagt?
Ich sah, daß meine Schiffe, die mich hergeführt,
Von dannen alle waren; Niemand war am Ort,
Der mir geholfen; Niemand, der der Krankheit Schmerz
Gelindert hätte. Ueberall schaut ich umher,
Nichts aber konnt' ich finden, als was Pein mir schuf;
Doch hiervon, Jüngling, bot sich reiche Fülle mir.
So ging denn ein Tag nach dem andern mir dahin.
In dieser ärmlichen Behausung mußte ich
Mich selbst bedienen. Was dem Leibe nöthig war,
Das schaffte mir der Bogen hier, mit welchem ich
Die flücht'gen Tauben jagte. Was der Pfeil dann traf,
Den meine Sehne schnellte, dahin mußte ich
Allein mich kläglich schleppen, den unsel'gen Fuß
Nachschleifend. — Mußt' ich einen Trunk mir schöpfen und
Mir Reisig brechen, wenn, wie oft zur Winterszeit,
Den Boden Eis bedeckte, elend kroch ich hin,
Es mir zu schaffen. Dann gebrach's an Feuer wohl,
Und mühsam rieb am Stein den Stein ich, lockt' hervor
Den innern Funken, der mich jedesmal erhält.
Denn dieses Eiland, wo ich weile, bietet mir,
Versehn mit Feuer, Alles — nur Genesung nicht.
Doch nun, o Jüngling, höre von der Insel auch.
Nie naht aus freien Stücken hier ein Schiffer sich,
Denn nirgends kann er ankern, nirgends findet er
Gewinn, der ihm die Fahrt lohnt, noch ein gastlich Dach.
Nicht richten hierher die Verständigen den Lauf.
Wohl landet Mancher unfreiwillig. So geschiehts
Ja oft den Menschen in dem langen Lauf der Zeit.
Wenn aber solche kommen, Jüngling, haben sie
Wohl Worte des Erbarmens, reichen mir wohl auch
Mitleidig etwas Speise oder ein Gewand;
Doch heimwärts mich zu retten weigern sie mir stets,
Wenn ich's erwähne. — So verkomm' ich kläglich jetzt
Durch Hunger schon zehn Jahre lang, und niemals kann
Das Elend sätt'gen meiner Wunde gier'gen Fraß.
Das haben die Atriden, das Laertes' Sohn
An mir verübt. O wollten die Olympier
Sie selbst erdulden lassen, was sie mir gethan!

Neoptolemos erzählt nun, wie schwere Unbill die Atriden und Odysseus auch ihm zugefügt hätten. Dadurch gewinnt er Philoktets Vertrauen, weckt aber auch in seiner Brust die Erinnerung an frühere Vergangenheit. Denn aus des Jünglings Erzählung ging hervor, daß Achill nicht mehr lebt. Aber, fragt er, wie konnte so etwas geschehn, da doch der große Aias anwesend war? Wehmüthig hört er, daß auch den der Tod dahingerafft hat. Aber nicht ohne Bitterkeit erfährt er, daß alle diejenigen, welche er haßt, noch am Leben sind; daß Nestor, der würdige Greis, den er so hoch ehrt, der durch weisen Rath so viel Schlechtes verhindert hat, in tiefes Leid versenkt sei um seines heldenmüthigen Antilochos Tod. Und außer ihm ist auch der schöne, allbeliebte Patroklos dahin, während der widerwärtige Schwätzer Thersites sich wohler befindet als je. „Er muß wohl," ruft er aus,

Denn das Schlechte ging noch nie zu Grund,
Nein, sorglich stets umhegen es die Himmlischen,
Ja Freude macht es ihnen, den gerieb'nen Schelm
Dem Hades zu entreißen, und den Guten nur
Und den Gerechten senden sie zur Nacht hinab.
Was soll ich dazu sagen? wie es loben, wenn
Die Götter, die ich loben will, ich schlecht erfand?

Eine besondere Schönheit dieses Dialogs liegt darin, daß darin „auch die frühere Zeit des trojanischen Krieges und die theilnahmwürdigsten Helden von der Abendröthe der Erinnerung beschienen werden.“ So wird das Gespräch „zu einer großen tragischen Elegie, einer forthallenden Todtenglocke, deren Klänge zu tiefer Wehmuth stimmen.“ *)

Von innerlich geläuterter Stimmung ist also der Held noch weit entfernt; noch ist ein tiefer Mißklang in seiner Seele aufzulösen. Denn er ist durch das unverdiente Leiden verbittert. — Jetzt harrt seiner unvermuthete Freude. Als Neoptolemos seinen Schiffsleuten aufträgt, sich zur Abfahrt zu rüsten, da wendet sich Philoktet noch einmal an ihn:

Bei deinem Vater, Jüngling, bei der Mutter und
Bei Allem, was dir in der Heimat lieb, beschwör'
Ich jetzt dich flehend: laß mich hier nicht so allein,
Hülflos in all' den Leiden, welche du jetzt siehst,
Und die mir, wie du hörtest, stets Gefährten sind.
Wie ein Gepäckstück nimm mich mit. Zwar weiß ich wohl,
Daß viel Beschwerde dir aus solcher Last erwächst.
Und doch — entschließ dich! Ist dem edeln Menschen doch
Verhaßt nur Schlechtes und das Gute ehrenvoll.
Dir bringt es keine Ehre, wenn du mich verläßt;
Vollbringst du's aber, winkt dir höchsten Ruhmes Lohn,
Wenn lebend ich gelange in des Oeta Land.
Auf! die Beschwerde währt ja keinen ganzen Tag!
Faß dir ein Herz! Mich aber wirf, wohin du willst,
Sei's in den Bauch des Schiffes, hinten oder vorn,
Wo ich am wenigsten der Mannschaft lästig bin.
Bei Zeus, dem Horte der Bedrängten, will'ge ein,
Erhöre mich, fußfällig fleh' ich, ob der Fuß
Mir armem Lahmen auch den Dienst verweigert; laß
Mich nicht so einsam, fern von aller Menschen Tritt!
O bring' zu deiner Heimat auf dem Schiffe mich —
Von dort führt mich nur kurze Fahrt zum Oeta und
Zu Trachin's Berghöhn und Spercheios' breitem Strom.
Dort stellst du meinem lieben Vater dann mich dar,
Von dem ich längst besorge, daß ihn mir der Tod
Entrissen. Denn mit flehentlichen Bitten schickt'
Ich oft zu ihm schon Leute, die hier landeten,
Damit zur Heimfahrt er ein Schiff mir sendete.
Allein entweder starb er, oder jene sind
Nach Botenweise, weil sie meine Noth für Nichts
Geachtet haben, ihrer Heimat zugeeilt.
Nun kannst ein Bote und Begleiter du zugleich
Mir jetzt. Drum rette mich! erbarm' dich mein!
Du siehst, es droht den Menschen überall Gefahr.
Sind sie im Glücke, lauert oft das Unheil schon.
Drum, wessen Fuß noch außerhalb des Leides weilt,
Blick ihm in's Auge, und ergeht's ihm gut, dann sei
Der Blick am schärfsten, daß nicht unversehns er fällt.

Als nun auch die Schiffsmannschaft die Bitten des Helden unterstützt und sich bereit erklärt, jede Belästigung zu tragen, welche die Anwesenheit des Kranken auf dem Schiffe verursachen werde, da zeigt sich Neoptolemos willig. Nach einigen Worten des Dankes will Philoktet ihn in die Höhle führen, um sich von der Stätte seiner Leiden zu verabschieden. Jetzt erscheint nach Verabredung ein Späher des Odysseus in der Tracht eines vorüberreisenden Kaufherrn, um durch eine erdichtete Erzählung die Abfahrt zu beschleunigen. Zufällig gelandet, hätte er Neoptolemos' Schiffe am Strande gesehen. Drum wolle er

*) Zimmermann über Sophokles' Philoktet p. 25.

ihn nun warnen. Denn, wie er gehört, hätten die Achäer von Troja aus Mannschaft ausgesandt, ihn mit Gewalt zum Lager zurückzuführen. Odysseus freilich, nach dem Neoptolemos sich erkundigt, sei nicht bei dieser Schaar. Denn der sei mit Ausführung eines andern Auftrags beschäftigt. Ihm sei befohlen, den Philoktet und seine Pfeile mit List oder Gewalt in's Lager zu schaffen, da man deren zur Eroberung Trojas bedürfe. Kaum hat Philoktet das vernommen, so dringt er in Neoptolemos, die Abfahrt möglichst zu beschleunigen. Nur ein schmerzstillendes Kraut will er sich noch aus der Höhle herbeiholen. Für die Zwischenzeit händigt er dem Jüngling auf dessen Bitte arglos seinen Bogen ein. — Der steht nun anscheinend am Ziele. Die Waffe hat er, und Philoktet, derselben beraubt, muß ihm folgen, wohin er will. — Beide gehen in die Höhle. Der Chor füllt den Ruhepunkt mit einem Liede, worin er noch einmal betrachtend zurückschaut auf die Jahre des Leidens, welche jetzt hinter Philoktet liegen. Von allen Sterblichen habe nur Ixion, den Zeus für seinen Frevel auf das rollende Rad flocht, sonst aber keiner der Menschen Schwereres erduldet als Philoktet. Ohne alle Schuld ist er in die schmähliche Noth gerathen — hat Nichts gehört als den Schlag der Wogen an's öde Gestade, kein helfender Nachbar ist je ihm genaht, allein hat er das heiße Blut stillen müssen, wenn es hervorbrach aus der schmerzenden Wunde. Nicht die Früchte der Aehren hat ihm die heilige Erde gespendet, oder wovon wir sonst leben, wir brodessenden Menschen. Nur seine Pfeile haben ihm das Leben gefristet. Aber nun — so schließt der Chor mit Bezug auf die, wie er selbst glaubt, nahe Rettung —

Aber nun ist ihm der Sohn des göttlichen Helden genahet
Und auf wogendurchschneidendem Kiel
Wird er nach weniger Monde Verlauf
Kehren zum Hause des Vaters,
In's Land der melischen Nymphen,
Wo der Spercheios rauscht, wo der Held mit dem ehernen Schilde
Leuchtend in himmlischer Flamme
Empor zu den Sitzen der Götter
Stieg von den Höhen des Oeta.

So wird also auf Herakles hingewiesen, der sich durch lange Mühsal und Selbstüberwindung Unsterblichkeit errang; neben die beiden Heldenideale, welche in Neoptolemos und Odysseus dargestellt sind, tritt das größte, welches der Hellene überhaupt kannte.*) Dieses schwebte dem Dichter vor, als er den Charakter des Philoktet entwarf. Auch diesem soll eine Verklärung werden, jener ähnlich, die einst Herakles zu den Göttern erhob.

Erst aber wird uns sein Leiden in seiner ganzen Größe vorgeführt. Es folgt derjenige Theil des Dramas, welcher unseren schwächeren Nerven am meisten widerstrebt. Es kostet uns einige Ueberwindung zu folgen, wenn nun Philoktet in dem Augenblicke, wo er mit Neoptolemos zum Schiffe eilen will, von einem heftigen Anfalle seiner Krankheit ergriffen wird. Der Dichter erläßt uns keinen der peinlichen Eindrücke, welche solche Vorgänge machen. Erst schreit der Held plötzlich laut auf. Da ihn der Andere fragt, was ihm sei, sucht er erst die wahre Ursache zu verheimlichen; den Schmerz verbeißend, sinkt er in tiefes Schweigen. Darauf erneut sich der Anfall nur um so heftiger. Da erhebt er durchdringendes Schmerzensgeschrei und bittet den Jüngling, ihm mit einem Schwert oder Beil das kranke Glied vom Leibe zu trennen. Dann aber fleht er ihn wieder an, ihn nicht deshalb zu verlassen; habe sich der Krampf ausgerast, dann trete längere Ruhe ein; er werde dann in Schlaf verfallen und sie sollten ihn eine Weile liegen lassen; Neoptolemos aber den Bogen hüten und um keinen Preis dem Odysseus aushändigen, wenn dieser etwa nahe. Er übergibt dem Jünglinge die Waffe, indem er ihn auffordert, zu den Göttern zu beten, daß ihn nicht ihr Neid treffe. Denn bisher habe der Bogen seinem Besitzer nur Unheil gebracht. Mittelbar wird so darauf hingewiesen, daß die heilige Waffe ein auserlesenes Werkzeug der göttlichen Schickung ist. Abermals überwältigt den Dulder der Schmerz; erneutes Aufschrein, wilde Flüche gegen Odysseus und die Atriden folgen. Er ruft den Tod herbei, den er sich so lange ersehnt. Er bittet die

*) Bemerkung von Zimmermann a. a. O. p. 7.

Umstehenden, ihn zu ergreifen und in den Krater des nahen Vulkans zu werfen. Endlich läßt der Schmerz nach. Noch einmal versichert ihm Neoptolemos, daß er sich nicht, während er schlummere, treulos entfernen wolle, — dann bricht ein Blutstrom aus der Wunde, er sinkt ohnmächtig zusammen. Der Chor aber singt beruhigend ein Lied, worin er den Schlaf, der allen Jammer und alle Schmerzen heile, anruft, mit sanftem Hauche dem Dulder zu nahn und wohlthätige Nebel über sein Auge zu breiten. Dann wendet er sich an seinen Herrn, daß der weitern Rath schaffe. Am einfachsten scheint es, den Schlafenden sammt seiner Waffe auf das Schiff zu bringen. Denn nur die letztere ohne ihren Besitzer zu entführen, das weist Neoptolemos zurück — das entspräche auch dem göttlichen Befehle nicht. Aber den andern Vorschlag lehnt er gleichfalls ab. Auch wäre es zu spät. Denn Philoktet öffnet wieder die Augen und als diese auf die ihn Umringenden fallen, ruft er hocherfreut:

O Licht, das nach dem Schlaf mir strahlt, wie lösest du
Den Zweifel an der Treue dieser Fremden mir!
Denn nimmer, Jüngling, hätt' ich drauf gebaut, daß du
Das über dich gewännest, voll Barmherzigkeit
Mein Leiden hier erwartend mir zur Seite bliebst.
Nie hätten die Atriden das mit leichtem Muth
Vermocht zu tragen, das geprief'ne Fürstenpaar!
Doch deine Art ist edel und aus edlem Stamm;
Darum, o Jüngling, ward dir alles dieses leicht. —

Dann richtet er sich mit Neoptolemos' Hülfe auf. Dieser aber erscheint plötzlich verwandelt. Er ist still, nachdenklich, verlegen geworden. Philoktet dringt in ihn, er solle ihm die Ursache davon mittheilen. Da enthüllt er sein Innres mit den Worten:

O unerträglich ist es, untreu seiner Art
Zu werden und zu üben, was sich nicht geziemt.

Seiner offnen Heldenseele ist die unredliche Verstellung, mit welcher er Philoktet bisher getäuscht hat, im tiefsten Grunde verhaßt. Das furchtbare Leiden des Dulders hat ihn erschüttert, er vermag seine Rolle nicht weiter zu spielen. Zwar quält ihn der Zweifel, wie er der einmal übernommenen Pflicht gegen die Atriden genügen solle, aber Philoktet noch weiter durch Lügen hinzuhalten, vermag er nicht. Rückhaltlos offenbart er ihm, er müsse nicht zur Heimat, sondern nach Troja zu den Achäern segeln. Entsetzt über die Kunde fordert Philoktet seinen Bogen und wie er ihm geweigert wird, bricht er in heftige Verwünschungen aus:

Verruchter, mir Verhaßter, du nichtswürdiges
Gewebe falscher Hinterlist, was thatst du mir?
Wie hast du mich betrogen! Schämst du dich denn nicht,
In's Auge mir zu blicken, der so flehend bat?
Mein Leben raubst du, wenn du mir den Bogen nimmst.
O gieb, ich flehe, Jüngling, gieb ihn mir zurück!
O bei der Heimat Göttern, nimm mein Leben nicht!
Weh, weh mir Armen! Ach, er gönnet mir kein Wort;
Als wollt' er nie ihn fahren lassen, blickt er weg.
Ihr Buchten und ihr Klippen, o du Wild des Bergs,
Euch meinen Freunden, dir, du steile Felsenwand,
Euch, da sonst Niemand ist, der auf mich hört,
Euch klag' ich's, die ihr immerdar mir nahe seid,
Wie Schändliches Achilleus' Sohn an mir gethan.
Er schwört mir Heimfahrt — und nach Troja bringt er mich;
Auf seinen Handschlag gebe ich den Bogen ihm,
Den heiligen, des Herakles, — nun raubt er ihn.
Als Schaustück zeigen will er den Argivern mich;
Wie einen Starken führt er mit Gewalt mich fort,
Und merkt nicht, daß ohnmächtig, wie ein Luftgebild,
Der Gegner ist, den er bewältigt. Hätt' ich Kraft,
Nie hätt' er mich bezwungen. So auch that's nur List.

Doch nun bin ich betrogen. O was soll ich thun?
O gieb ihn wieder! werde noch dir selbst getreu!
Was sagst du? schweigst du? o ich Armer, ich bin Nichts!
O meines Felsens Doppelthor, so muß ich denn
Beraubt zu dir eintreten, aller Nahrung bar.
Verschmachten werd' ich einsam hier in dieser Kluft,
Nie trifft noch einen Vogel, nie ein Wild des Bergs
Mein Pfeil. Nein selber werde ich Unseliger
Ein Fraß der Thiere, welche mich bisher genährt,
Und die ich jagte, machen nun die Jagd auf mich.

Das macht alles auf Neoptolemos tiefen Eindruck, er geräth in schmerzlichen Kampf, so daß er wünscht, er hätte nie seine Heimatinsel verlassen. Da erscheint Odysseus, um im entscheidenden Augenblick die Vereitelung seines ganzen Plans zu verhüten. Jetzt darf er dreist nahen, da Philoktet der tödtlichen Waffe beraubt ist. Mit kurzen Worten verbietet er die Rückgabe des Bogens. Philoktet, der sich bisher zwar immer stark und hochherzig, aber doch zugleich in seiner hülfsbedürftigen Lage weich und bittend gezeigt hatte, erhebt sich nun seinem Todfeinde gegenüber zu voller Heldengröße. Da dieser ihn auffordert, dem Willen der Götter zu gehorchen und ihm zum Schiffe zu folgen, erwidert er:

Verruchter, welchen neuen Trug ersinnest du?
Die Götter, die du vorschütz'st, machst zu Lügnern du.

Odysseus.

Nein, wahrhaft sind sie. Diesen Gang drum mußt du thun.

Philoktet.

Ich aber weigr' es.

Odysseus.

Ich befehle, du gehorchst.

Philoktet.

Weh' mir Unsel'gen! So ist's klar, als Freier nicht,
Als Sklave ward von meinem Vater ich erzeugt.

Odysseus.

Nein, gleich bist du den Edelsten, mit denen du
Die Mauern Trojas nehmen und zerstören sollst.

Philoktet.

Niemals, und sollte ich auch dulden jedes Leid,
So lange dieses Landes Felsengrund mir steht.

Mit diesen Worten tritt er an den Abhang des Felsens, um herabstürzend das Haupt am Steine zu zerschmettern. Auf Odysseus' Geheiß springen zwei Diener hinzu, halten ihn an den Armen fest und binden ihn. Nur um so leidenschaftlicher schleudert ihnen der Gequälte die heftigsten Verwünschungen entgegen:

Was müßt ihr, Arme, welche dieser Mann jetzt hält,
Erdulden, weil die treue Bogensehne fehlt!
O der du bar bist alles Rechts und Edelsinns,
Wie hast du mich beschlichen, wie berückt, da du
Dich hinter diesen Knaben, der mir unbekannt,
Verstecktest! Deiner war er unwerth, meiner werth;
Denn nur, was du befahlest, wußte er zu thun,
Und jetzt schon ist es deutlich, Reue fühlet er,
Daß er sich so vergangen, solches Leid mir schuf.
Doch deine Bosheit lauert stets im Hinterhalt
Und hat ihm wider Willen seinen edlern Sinn
Gut angeleitet, klug bei schlechter That zu sein.
Und nun, Unsel'ger, willst du mich Gebundenen

Dem Strand entführen, wo du einst mich ausgesetzt,
Verlassen, freundlos, heimatlos, im Leben todt?
Weh, weh!
Verderben dir! Oft hab' ich dir das schon erfleht,
Doch keine Freude gönnen mir die Himmlischen.
Du freuest dich am Leben; mir ist es verhaßt
Zu leben, elend, in der Fülle alles Leids,
Ein Spott für dich und für der Atreussöhne Paar,
Die Heeresfürsten, deren Helfer du jetzt bist.
Gleichwohl warst du durch List nur und Gewalt zur Fahrt
Gezwungen. Ich Unsel'ger fuhr aus freier Wahl
Mit sieben Schiffen und ward schändlich ausgesetzt
Durch sie, wie du sagst — doch sie geben dir die Schuld.
Und nun, was bindet, was entführt ihr mich? wozu?
Ich bin ein Nichts, für euch ein Todter lange schon.
Warum, o Gottverhaßter, bin ich dir denn jetzt
Nicht lahm und übelriechend? Warum könnt ihr nun
Trotz meiner opfern und den Göttern Spenden weih'n?
Denn um mich auszusetzen, schütztest dies du vor.
Fluch euch und Tod — der wird euch treffen, daß ihr so
An mir gefrevelt, walten Götter noch des Rechts!
Ich weiß, sie walten! Nimmer wäret ihr hierher
Gesegelt wegen eines unglücksel'gen Manns,
Wenn euch nicht stachelnd Götterfügung zu mir trieb.
O Vatererde, Götter, die ihr niederschaut,
O gebet Rache, Rache endlich mir einmal
An ihnen allen, wenn ihr euch noch mein erbarmt!
Denn kläglich freilich lebe ich; doch säh' ich sie
Verderben, von der Krankheit glaubt' ich mich befreit.

Odysseus faßt nun scheinbar einen neuen Entschluß. Mag denn Philoktet, wenn er durchaus nicht folgen will, zurückbleiben; es wird ja auch ohne ihn gelingen, mit seinem Bogen Troja zu erobern. Er rechnet darauf, wenn der Unglückliche nur die Wahl habe zwischen unausbleiblichem Hungertode und Nachgeben, werde er sich eines Bessern besinnen. Darin aber irrt er. Derselbe Mann, den Jahre lang entsetzliche Krankheit gequält hat, besitzt doch Willenskraft genug, um sich durch keine Drohnung, durch keine Gewalt beugen zu lassen. Langsam wird er auf dem öden Felsen verschmachten; aber seine Heldenehre soll unbefleckt bleiben. Denen, die ihn tödtlich beleidigt haben, unterwirft er sich nicht. Während sich Odysseus und Neoptolemos entfernen, läßt er lauten Klagegesang erschallen. Ihm tritt das Loos vor die Seele, das seiner harrt; er ruft die Vögel des Himmels, daß sie ihn in die Lüfte entraffen. Vergebens sucht der Chor ihn mit freundlichem Zuspruch zu begütigen: es stehe ja in seiner Macht, allem Elende zu entgehen, eine Götterfügung habe Alles über ihn verhängt; er solle nur nicht den freundlichen Willen zurückstoßen. Doch er malt sich aus, wie nun wohl Odysseus am Strande des grauen Meeres sitze und, seinen Bogen in der Hand, über ihn spotte. Dann ruft er die Thiere des Waldes, sie sollten nur kommen, er sei ihnen nicht mehr furchtbar, sie sollten sich weiden an seinem blutigen Fleisch. Immer dringender mahnt der Chor: das Schiff liege ja in der Nähe; er möge sich überwinden und folgen. Da bricht er heftig los:

Nimmer, o nimmer, das glaube mir sicherlich,
Ob auch die feurigen Flammen des Blitzes
Donnernd mich träfen, die Glut mich versengte,
Nieder mit Ilion, nieder mit Allen,
Die ob der Wunde am Fuß es vermochten, mich
So zu verstoßen!

Eine Bitte, fleht er die Männer, sollten sie ihm noch erfüllen: ein Schwert ihm geben, damit er sein elendes Leben enden könne. Denn nach dem Tode sehnt sich sein Herz.

So ist sein Leiden auf dem Höhepunkt. Nun aber tritt der Umschwung ein. Neoptolemos kehrt zurück, mit ihm Odysseus, beide in heftigem Streite.

Odysseus.

Ich fordre Antwort, weshalb lenkst du wiederum
In also großer Eile rückwärts deinen Schritt?

Neoptolemos.

Gut machen will ich alle meine frühre Schuld.

Odysseus.

Du sprichst ein großes Wort aus! Was hast du gefehlt?

Neoptolemos.

Daß ich dir und dem ganzen Heer den Willen that.

Odysseus.

Mit welchem Werke, das dir nicht geziemend war?

Neoptolemos.

Als ich mit schnöder Hinterlist den Mann umgarnt.

Odysseus.

Wen meinst du? Weh, du änderst doch nicht deinen Sinn —

Neoptolemos.

Ich ändr' ihn nicht, doch werd' ich jetzt an Pöas' Sohn —

Odysseus.

Was willst du thun? o wie beschleichet mich die Furcht!

Neoptolemos.

Von dem den Bogen ich empfing, ihn wiederum —

Odysseus.

Beim Zeus, was willst du? wiedergeben ihn doch nicht?

Neoptolemos.

Gewiß. Denn schändlich, wider Recht bekam ich ihn.

Odysseus.

O bei den Göttern, sprichst du also mir zum Hohn?

Neoptolemos.

Sofern die Wahrheit reden Dich verhöhnen heißt.

Odysseus.

O Sohn Achills, was meinst du? was hast du gesagt?

Neoptolemos.

Zwei, dreimal wünsch'st du wiederholt dasselbe Wort?

Odysseus.

Nicht einmal, wünscht' ich, hätt' ich's überhaupt gehört.

Neoptolemos.

So merk' dir's gut jetzt. Alles hab' ich nun gesagt.

Odysseus.

Noch lebt, es lebt noch einer, der dich hindern wird.

Neoptolemos.

Was sagst du? wer ist's, welcher mir das wehren wird?

Odysseus.

Das ganze Volk Achajas und darunter ich.

Neoptolemos.

Du bist so klug sonst; doch nichts Kluges sprichst du jetzt.

Odysseus.

Bei dir ist nicht das Wort nur unklug, auch die That.

Neoptolemos.

Allein wenn sie gerecht ist, ist das mehr als klug.

Odysseus.

Wie kanns gerecht sein, wieder fortzugeben, was
Durch meinen Anschlag du gewannst?

Neoptolemos.

Ich will die Schuld
Gut machen, die zu meiner Schande ich beging.

Odysseus.

Und fürchtest du, so handelnd, die Achäer nicht?

Neoptolemos.

Hab' ich das Recht zur Seite, schreckt mich nicht dein Drohn;
Und daß dein Arm zu handeln wage, glaub' ich nicht.

Odysseus.

Mit dir, nicht mit den Troern also gilt es Kampf.

Neoptolemos.

Es komme, was da wolle.

Odysseus.

Siehst du meine Hand
Zum Griff des Schwertes greifen?

Neoptolemos.

Aber mich auch sollst
Sofort du ohne Zögern Gleiches thuen sehn.

Odysseus.

Ich will dich lieber lassen. Doch dem ganzen Heer
Eil' ich's zu melden, daß dich ihre Rache trifft!

Neoptolemos.

Du thust verständig und wenn du bei diesem Sinn
Auch künftig bleibest, sparest du die Reue dir.

So ist es also eine innere Umkehr des Sinnes, welche hier die Peripetie der Handlung herbeiführt und diese Wandelung ist ebenso psychologisch wahr, als schön und ergreifend. Es zeigt sich, daß eine edle, unverdarbne Seele die Unwahrheit nicht ertragen kann. Das ist eine tiefsittliche Idee; genau dieselbe, durch welche in Göthe's Iphigenie die Verwickelung gelöst wird, wie denn dem deutschen Dichter in mehr als einer Hinsicht bei seinem Drama Sophokles' Philoktet vorgeschwebt haben dürfte.

Auf Neoptolemos' Ruf tritt Philoktet noch einmal aus seiner Höhle hervor. Freilich kann er nach Allem, was ihm geschehen ist, nichts Anderes erwarten, als daß seine Dränger ihm noch mehr Leid zufügen wollen. Als der andere ihm versichert, er komme in guter Absicht, schenkt er ihm keinen Glauben.

Treuherzig klangen deine Worte auch und doch
Verbargen Trug sie, als du mir den Bogen nahmst.

Noch einmal fragt ihn Neoptolemos, ob er denn fest entschlossen sei, zu bleiben. Philoktet bittet ihn, er möge weitere Worte sparen. Heimtückisch hätte er ihm die Waffe entwandt; nun wolle er ihn noch vermahnen. Sein Fluch folge ihnen allen, zumeist den Atriden und dem Odysseus; dann aber auch ihm, dem ausgearteten Sohne des edelsten Vaters. Da reicht ihm Neoptolemos den Bogen zurück. Zwar

springt Odysseus noch einmal dazwischen. Aber als Philoktet sofort den Pfeil auf ihn anlegt, weicht er zurück. Eine rasche That wird von Neoptolemos rechtzeitig verhindert. Dieser aber hat das bereits verscherzte Vertrauen nun wieder gewonnen. Das benutzt er, um noch einmal alle Kunst der Beredsamkeit gegen Philoktet aufzubieten.

Zwar muß der Mensch, was ihm der Götter Schluß
Als Schicksal zugewiesen, tragen. Aber wer
Nach eignem freiem Willen in dem Leiden bleibt,
Wie du, verdient nicht, daß man Nachsicht ihm erzeigt,
Noch daß man seine Leiden mit Erbarmen sieht.
Du bist verbittert, jeden Rath weist du zurück,
Und wenn mit wohlgesinntem Wort dich einer mahnt,
Den hassest du und siehst als bittern Feind ihn an.
Und dennoch sag' ich — Zeus, der Eideshüter, hör's,
Du aber merk's und schreib' es tief dir in das Herz: —
Dir stammt der Krankheit Leiden aus der Götter Schluß.
Der Schlange, die am unverschloß'nen Heiligthum
Der Chryse im Verborg'nen wachte, nahtest du.
Drum wisse, nimmer von der schweren Krankheit wirst
Du frei, so lange dieser selbe Sonnenball
Sich hier emporhebt und dort wieder niedersenkt,
Bis Du zu Trojas Ebne gehst aus freier Wahl.
Bei uns dort findst du des Asklepios Söhne, wirst
Erlöst von deinen Leiden und eroberst dann
Mit meiner und des Bogens Hülfe Pergama.
Und daß dies wirklich also kommt, beweis' ich dir.
Bei uns gefangen weilt aus Troja Helenos,
Der Seher bester, der uns klar verkündet hat,
Es müsse dieses also werden, und zugleich,
Ganz Troja werde während dieses Sommers noch
Genommen werden. Treffe dieses Wort nicht ein,
So biete er dem Tode willig selbst sein Haupt.
Dies weißt du nun. Drum will'ge ein und gieb uns nach.
Schön ist, was du gewinnest. Als der beste Held
Erlesen unter den Hellenen findest du
Durch Aerzte Heilung und die seufzerreiche Stadt
Von Troja nehmend, trägst du höchsten Ruhm davon.

Wohl machen diese Worte Eindruck. Philoktet kann sie nicht widerlegen; er schwankt ernstlich, ob er dem Andern nicht folgen müsse. Er fragt sich selbst:

Weh, was beginn ich? Wie kann ich dem Wort des Mannes
Noch widerstreben, der so wohlgesinnt mir räth?

Dennoch siegt die ursprüngliche Abneigung. Er malt es sich aus, daß ihn seine Feinde wieder beleidigen werden,

Denn wessen Sinn einmal
Gebar das Böse, der zieht mehr des Bösen groß.

Drum will er lieber sein Leben lang die Schmerzen erdulden. Er fordert von Neoptolemos Erfüllung seines Versprechens; er will zu seiner Heimat, und der Jüngling, da er diesen Entschluß nicht erschüttern kann, schickt sich an, ihn zum Schiffe zu begleiten.

Nach unserer Empfindung hätte es dem Dichter unbedenklich freigestanden, schon hier die andere Lösung eintreten zu lassen. Unbedingt konnte Philoktet, ohne seiner Heldenehre zu nahe zu treten, durch des Andern warme und überzeugende Worte umgestimmt werden. Nachdem dieser den Bogen zurückgegeben, konnte an seiner Wahrhaftigkeit nicht der leiseste Zweifel mehr haften. Der Sinnesadel, den Neoptolemos bewies, als er der Wahrheit die Ehre gab und den ganzen mühsam angesponnenen Plan fallen ließ, konnte ebenso wirken, wie bei Göthe der ähnliche Entschluß der Iphigenie auf Thoas; es entstand

dadurch keinerlei psychologische Unwahrscheinlichkeit. — Muß man das aber zugeben, so wird man auch dem Dichter keinen besonders schweren Vorwurf daraus machen dürfen, daß er den selbstgeschlungenen Knoten der dramatischen Handlung nicht anders zu lösen vermocht habe, als indem er ihn zerhieb, d. h. den deus ex machina erscheinen ließ.*) Wenn er dieses Mittel lieber anwandte, als die oben angedeutete, an sich völlig mögliche Lösung, so that er es, weil er die schließlich doch eintretende Umstimmung möglichst hinausschieben wollte, um so die Charakterfestigkeit des Philoktet, soweit irgend thunlich, zu wahren. Eine gewisse Unbeugsamkeit forderte der Grieche von den Haupthelden des Dramas; sie „waren sehr empfindlich gegen Schwankungen des Willens; die Größe ihrer Helden bestand vor Allem in Festigkeit."**) Außerdem bot die Göttererscheinung den besonderen Vortheil, daß das eigentliche Ziel der Handlung — die schließliche Verklärung des Philoktet — auf diese Weise auch mit einer gewissen Großartigkeit zur Anschauung kam, und anorganisch kann man die Einmischung der Gottheit schon deshalb kaum nennen, weil die Vorbedingung der ganzen Handlung des Dramas unmittelbare Aeußerungen des göttlichen Willens durch Sehersprüche und Orakel sind. Es ist durchaus nur angemessen, daß die Gottheit die Auffassung der Dinge, welche Philoktet bisher nur von Andern gehört hat, nunmehr selbst beglaubige. Hat sie ihn durch Leiden für eine große That aufgespart, so muß sie ihm auch selbst offenbaren, daß er ihrem Willen gehorche, wenn er den seinigen unterordne. Wer eine so tiefe Sinnesänderung, die plötzlich dem Innern aufgehende Erleuchtung über einen höhern Zusammenhang der Dinge als eine göttliche Eingebung ansähe, würde der fehl gehen? Es ist nur consequent, wenn der antike Dichter aus der innern Offenbarung eine äußere macht. Und sie zu verkündigen, wer konnte geeigneter erscheinen, als der Heros, der auch einst alle Mühsal des Erdenlebens erduldet, aber durch seine Opferwilligkeit und Selbstverleugnung die Unsterblichkeit errang? in welchem also der Mythus längst dieselbe Idee verkörpert hatte, welche auch Sophokles in der Gestalt seines Philoktet darstellen wollte? Mag man daher an sich die Benutzung des deus ex machina tadeln, man wird nicht leugnen dürfen, daß gerade dieser Schluß in unserm Drama von der höchsten Schönheit ist.

In dem Augenblicke, wo Philoktet und Neoptolemos das Schiff besteigen wollen, erscheint Herakles über ihnen in den Wolken:

Verzieh! und vernimm, o Pöas' Sohn,
Vorerst aus meinem Munde das Wort.
Was du hörst, ist die Stimme des Herakles;
Ihn vernimmt dein Ohr, ihn schaut dein Blick.
Ich erscheine aus Liebe zu dir und verließ
Die himmlischen Höhn,
Um dir zu verkünden den Willen des Zeus
Und die Fahrt zu verhindern, zu der du dich schickst;
Du aber gehorche den Worten.
Zuerst verweis' ich auf mein eignes Schicksal dich,
Mit wie viel Mühsal kämpfend die Unsterblichkeit
Ich mir errungen, welche jetzt dein Auge schaut.
So ist, vernimm, ein gleiches Loos auch dir verhängt.
Nach diesen Leiden krönt dein Leben hoher Ruhm.
Du gehst mit diesem Manne zu der Troer Stadt;
Dort wirst Du von der Krankheit Qual zunächst befreit;
Alsdann, vor Allen reich an Heldenehre, tilgst
Du Paris, welcher diesen Krieg verschuldet hat,
Mit meinem Bogen aus der Zahl der Lebenden,
Zerstörest Troja und die Beute, welche dir
Als Siegespreis das Heer giebt, sendest du nach Haus
Dem Vater Pöas zu des Oeta Heimatsstrand.

---

*) So neuerdings Klein, Geschichte des Dramas I. p. 370, wo übrigens der Charakter des Philoktet vortrefflich geschildert wird.

**) Freytag, Technik des Dramas p. 138.

Doch was vom Heer zum Dank für meinen Bogen dir
Gegeben wird an Beute, tragen sollst du das
Zu meinem Scheiterhaufen. Dir, Achilleus' Sohn,
Gilt dieses Wort: du ohne ihn vermagst es nicht
Der Troer Burg zu nehmen, er nicht ohne dich;
Drum haltet, wie zwei Löwen, treu zusammen, sei
Der Eine Schutz dem Andern. Den Asklepios
Send' ich nach Ilion, daß er deine Wunde heilt.
Denn abermals soll es durch meinen Bogen jetzt
Genommen werden. Doch bedenket, daß ihr stets,
Wenn ihr das Land verheeret, wahrt der Götter Furcht.

Beide geloben, den Worten des Gottes zu gehorchen. Er mahnt sie, nicht mehr zu zögern, da günstiger Wind für die Seefahrt wehe. — Mit befreiter Brust nimmt Philoktet von der Stätte seiner Prüfung Abschied:

Wohlauf, noch scheidend grüß' ich das Land.
Leb' wohl, o du Grotte, die Schutz mir gab,
Ihr Nymphen der wasserberieselten Au,
Du mächtige Brandung der rauschenden See,
Oft saß ich dort, wenn der peitschende Süd
In der Höhle mit Regen mir netzte das Haupt.
Oft sandte den Hall der hermäische Berg,
Wenn die Schmerzen mich quälten, ich Jammergeschrei
Ausstieß, mit klagendem Ton mir zurück.
Nun geh' ich, ihr Quellen, du lykischer Born,
Ich gehe für immer. O nimmermehr
Wagt' ich, so Großes zu hoffen.
Leb' wohl, o Lemnos, umfluthetes Land,
Entsende mich freundlich, in glücklicher Fahrt,
Wohin mich das mächtige Schicksal führt,
Und der Freunde Beschluß und die ewige Macht
Des Gottes, der dieses vollendet.

Chor.

So laßt uns denn ziehn in vereinigter Schaar.
Doch betet zuvor zu den Nymphen des Meers,
Auf der Fahrt uns gnädig zu schützen.

Es ist also ein einfacher Vorgang, den Sophokles Tragödie darstellt, aber gewiß nicht ohne fesselnden Reiz. Können wir noch täglich beobachten, welche Theilnahme die vielen Erzählungen von verschlagenen, in Einsamkeit gerathenen Seefahrten auf eine frische Empfindung ausüben, so ist Philoktet der Robinson des Alterthums; freilich mit einem sehr bezeichnenden Unterschiede. Der alte Grieche war unendlich weit davon entfernt, die Einsamkeit, welche den Menschen ganz auf sich und die umgebende Natur anweist, in irgend welcher Hinsicht als ein Glück für ihn anzusehen. Von der eigenthümlichen Sehnsucht nach der Natur, welche die verfeinerte Cultur erzeugt hat, weiß das Alterthum Nichts, und ein Zustand, worin der Mensch Nichts hat als die Natur, erscheint ihm nur als schweres Unglück. Wenn dagegen das achtzehnte Jahrhundert ähnliche Stoffe darstellt, so mischt sich immer eine gewisse Idealisirung dieses reinen Naturzustandes ein. Die Leser mochten Robinson wohl dann und wann bedauern; aber ganz gewiß beneideten sie ihn auch um alle die Schönheit und den Reichthum, den ihm die Natur bot, vor allem um die primitive Einfachheit und Ungezwungenheit der Lebensverhältnisse, in die er sich versetzt sah; um die friedliche Ruhe, welche ihn der Verbildung und Ueberfeinerung der menschlichen Gesellschaft entrückte. In der erfinderischen Thätigkeit, womit er alle Nothdurft des Lebens befriedigt, in der frischen Empfindung, womit er sich jedem freundlichen Eindruck der Natur hingiebt,

schien er glücklicher, als man im Schooße fortgeschrittener und künstlicher Cultur je werden könne. Daher ist hier die Stimmung des Verlassenen nur momentan entmuthigt; Freudigkeit und Lebensmuth überwiegen bei Weitem.

Bei Sophokles ist gerade die Einsamkeit ein besonders wirksames tragisches Motiv, welches allerdings noch durch das des körperlichen Schmerzes erhöht und dadurch zu einem pathetisch ergreifenden erhoben wird, daß sich mit allen diesen Leiden der düstere Seelenzustand berechtigter sittlicher Entrüstung über unverschuldetes Unrecht verbindet. Dadurch ist es dem Dichter gelungen, die lebendigste Theilnahme für einen Helden zu erwecken, dessen Größe sich besonders darin bewährt, daß er in tiefer und edelster Weise auf die jugendliche Heldenseele des Neoptolemos einwirkt. Der ganze Vorgang aber, den das Drama darstellt, ist von der schönsten Folgerichtigkeit, aus den Charakteren baut sich die Handlung, und die Störung der sittlichen Weltordnung, welche der Vorgeschichte der Tragödie zu Grunde liegt, kommt zu einer völlig reinen, befriedigenden Lösung. So wird man wohl Lessing beistimmen müssen, wenn er den Philoktet als eines von den Meisterstücken der Bühne bezeichnete.

